

Über das Dromedar und seine wirtschaftliche Bedeutung.

Von A. von Duisburg.

I.

Allgemeines.

Den meisten Europäern ist das Dromedar als Nutztier fast unbekannt. Ganz zu Unrecht nimmt es diese mißachtete Stellung ein, denn weite Gebiete Afrikas und Asiens würden dem Menschen unbewohnbar und unpassierbar geblieben sein, wenn ihnen die Natur nicht in diesem eigenartigen Tiere ein unübertreffliches Hilfsmittel geboten hätte. Der Durchschnitts-Europäer kennt das Dromedar nur von einer Zierschau oder von Beschreibungen, ohne Anderes zu wissen, als daß es in heißen Wüstengegenden als Transporttier Bedeutung hat, da es lange Zeit Durst ertragen kann. Nur verhältnismäßig wenige Menschen wissen, daß das Dromedar außer in der Wüste Sahara und Westasien noch im Sudan, in Ägypten, Südwestafrika, Indien, auf den kanarischen Inseln, sowie in Nordamerika und Australien nutzbringende Verwendung gefunden hat, bezw. noch gegenwärtig findet. Auch wird es nur einzelnen Menschen bekannt sein, daß bei Pisa in Norditalien vor dem Kriege ein Gestüt vorhanden war, welches Anfang des 17. Jahrhunderts errichtet worden ist und auf einen Bestand von 150 Dromedaren gehalten wurde; aus diesen Tieren ergänzten sich die meisten Kamele der Zierschauen und Wandertrupps in Mitteleuropa.

Diese Unkenntnis ist bedauerlich, obwohl sie erklärlich ist, da das Dromedar fast ausschließlich in den Gebieten des Südens gehalten wird, trotzdem sein Ursprung sicherlich nicht in den heißen Gegenden der Erde zu suchen ist. In dieser Mißachtung bei den Europäern der nördlichen Länder teilt es das Schicksal mit dem Esel und der Ziege, deren Wert sich auch allmählich erst beim Nord- und Mitteleuropäer durchgesetzt hat. Durch diese Bemerkung soll natürlich nicht der Einführung von Dromedaren in Europa das Wort geredet werden — das ist bei dem Reichtum an sonstigen Arbeitstieren in Europa nicht nötig — wohl aber beabsichtigen nachstehende Ausführungen, den Gedanken an die außerordentliche Nützlichkeit von Kamelen denjenigen näher zu bringen, die außerhalb Europas Grenzen, vornehmlich in heißen, tropischen und subtropischen Gebieten, eines guten Arbeitstieres bedürfen, denn neben großer Anpassungsfähigkeit in klimatischer Hinsicht, welche durch die weite Verbreitung in den verschiedenartigsten Ländern bewiesen ist, vereinigt das Dromedar drei unschätzbare Eigenschaften eines Gebrauchstieres:

Kraft, Ausdauer und Genügsamkeit.

Zunächst seien folgende allgemeine Ausführungen vorangestellt: Das Dromedar gehört zur Klasse der hornlosen Wiederkäuer und im engeren Sinne zu den Kameliden, zu welchen noch das Lama Süd-

amerikas und das zweihöckrige, asiatische Kamel (Trampeltier) gehören. Wie bereits gesagt, ist sein Hauptverbreitungsgebiet in Westasien und Afrika. Die ursprüngliche Heimat ist nicht mit Sicherheit festgestellt. Zwar finden sich in den Hochsteppen Innerasiens (Tibets) wilde Kamel zweihöckriger Art, doch stimmen die Ansichten maßgebender Forscher nicht überein, ob diese Tiere Nachkömmlinge von ehemals „zahmen“, verwilderten Kamelen sind, oder ob sie wirklich die freie Ur rasse der Gattung darstellen. Wie dem auch sei, Tatsache ist, daß die einhöckrigen Kamel, die Dromedare, mit den zweihöckrigen Kamelen, den Trampeltieren, nahe verwandt sind, denn beide Arten lassen sich kreuzen und bringen fortpflanzungsfähige Mischlinge hervor; ihre blutsverwandtschaftlichen Beziehungen sind also näher als die von Pferd und Esel. Von gewisser Seite wird sogar die Meinung vertreten, daß die Dromedare als Zuchtprodukt durch bewußte Auslese unter den zweihöckrigen Kamelen entstanden seien, die, vor Jahrtausenden angefangen, das Dromedar gebildet habe, wie es sich gegenwärtig darbietet: mit einem einzigen Höcker auf der Mitte des Rückens. Als feststehende Tatsache ist jedenfalls anzunehmen, daß die Erziehung des Dromedars zum Haustier bis in vorhistorische Zeiten zurückreicht.

Kurz einige Maße und Bemerkungen über die herborstechendsten körperlichen Sonderheiten:

Die Schulterhöhe der Dromedare beträgt 1,60 m bis 2,25 m. Die Körperlänge von Nase zum Schwanz mißt 2,20 m bis 3 m; das Gewicht eines Tieres ist durchschnittlich 300 bis 400 kg; der Körper ist gedrungen; die Schultern sind verhältnismäßig steil gestellt; die Knie nach hinten leicht durchgedrückt; die gesamte Hinterhand ist auffallend schmal. Das Gewicht und der Umfang des Höckers hängt vom Ernährungszustande ab und kann je nach dem Futter von 15 kg bis auf 2 kg sinken. Der Höcker bildet eine Art „Nahrungsspeicher“, von dem der Körper zehrt, wenn das Tier nicht genügend Nahrung findet. Daher rührt u. a. die Befähigung, die langen Hungerstrecken der Wüstenregionen ohne ausreichenden Futterzuschuß zu überwinden. An der Brust, den Oberschenkeln der Hinterhand und an den Knien befinden sich Verhärtungen (Schwielen), die mit dem Alter an Größe und Härte zunehmen. Die Schwielen an der Brust springen deutlich hervor und bilden einen Stützpunkt, auf dem das liegende Kamel ausruht. Das Haar ist oft weich und wollig, besonders auf dem Kopfe, im Genick, an der Kehle, an den Schultern und über dem Höcker, doch gibt es auch Rassen, bei welchen das Haar fein, kurz und glatt ist.

Die Färbung ist sehr verschieden: sandfarben, aschgrau, braun, schwarzbraun, weiß und scheckig. Der Wiederkäuer-Apparat ist von besonderer Eigenart; bemerkenswert ist die Fähigkeit, die aufgenommenen Flüssigkeiten als Reserve aufzusparen, wodurch es dem Tiere ermöglicht wird, lange Durstperioden auszuhalten.

Das einhöckrige Kamel nährt sich ausschließlich von Vegetabilien; es ist nicht sehr wählerisch; die Genügsamkeit ist eine seiner besten Eigenschaften. Ein Erfordernis für die Gesundheit sind möglichst täg-

lich zu verabreichende, kleine Salzgaben oder Salztränken. Bei Wüstenmärschen nährt es sich bloß von trockenen und verrotteten Pflanzen, oder aber es muß sich, wenn nichts Anderes vorhanden ist, mit einigen Handvoll aufgeweichter Dattelkerne begnügen, die ihm in den Rachen geschüttet werden. Seine Eigenschaft, lange auszuhalten, ohne Flüssigkeit zu sich zu nehmen, befähigt das Kamel als einziges großes Säugetier weite Wüstenstrecken zu überwinden. In der kühlen Jahreszeit trinkt es alle 5—6 Tage, in der heißen Zeit jeden 2. oder 3. Tag. In Ausnahmefällen können besonders geeignete Tiere 10, sogar 15 Tage des Wassers entbehren; durch eine Art „Training“ läßt sich diese Anspruchslosigkeit bis auf ein erstaunlich geringes Maß fördern.

Die Kamelstute bringt jedes Mal nur 1 Fohlen hervor; die Trächtigkeitsdauer schwankt zwischen 11 und 13 Monaten, für gewöhnlich sind es 12 Monate. Ein Durchschnittshengst, der auch zur Arbeit verwandt wird, genügt für 10 bis 20 Stuten; im Höchsthalle deckt er, wenn er nur zu Zuchtzwecken dient, 50 weibliche Tiere, während der Brunstzeit, welche je nach dem Klima und Lande verschieden fällt. In Nordafrika und im Sudan ist sie in der Regel während der Monate Januar bis April. Dem Fohlen läßt man 45 Tage lang die gesamte Muttermilch, später verringert man seinen Anteil um die Hälfte, bezw. ein Viertel und melkt den übrig bleibenden Teil ab zur Verwendung im Haushalt. Nach einem Jahre wird das junge Tier entwöhnt; mit 2 Jahren wird es bei manchen Arabern an leichte Arbeit gewöhnt, was natürlich zu verurteilen ist, denn man soll ein junges Tier nicht vor dem 4. bezw. 5. Jahre — je nach Rasse — zur Arbeit verwenden, da es sonst im Wachstum behindert wird. Vollkommen ausgewachsen ist das Dromedar mit dem 7. Jahre; erst mit diesem Zeitpunkt hat es seine volle Masse, sein Gewicht und seinen Umfang erreicht.

Das Alter erkennt man an den Zähnen; im Rahmen dieses Aufsatzes würden diesbezügliche genaue Angaben zu weit führen. Die beste Leistungsfähigkeit liegt zwischen dem 7. und 15. Jahre. Es ist klar, daß diese Angabe nur ganz allgemeine Gültigkeit hat, denn die Dauer der Leistungsfähigkeit eines erwachsenen Tieres hängt sehr von der Schonung in der Jugend ab. Ähnlich wie bei Pferden und Eseln gibt es Dromedare, die älter als 15 Jahre sind (20, 25 sogar bis zu 30) und trotz ihrer Jahre leistungsfähig sind. Es sind das aber Ausnahmen. Zur Regel muß man sich machen, daß man sich kein Tier unter 5 Jahren kaufen sollte und möglichst keins, das über 15 Jahre alt ist. Als Anhaltspunkte kann man sich merken, daß ein Tier bei welchem die Milchschneidezähne noch nicht gewechselt sind, zur Arbeit zu jung ist, und daß ein Tier, dem ein Backenzahn fehlt, anfängt, alt zu werden, und bald verbraucht sein wird.

Das Dromedar wird in erster Linie als Lasttragetier und in zweiter Linie als Reittier benutzt; verhältnismäßig selten ist seine Verwendung als Zugtier, obwohl es auch in dieser Hinsicht ganz ausgezeichnete Dienste leisten kann.

Die Sättel bestehen meistens aus einem Holzgestell mit untergelegten Polstern und ruhen vorn hinter der Schulter und hinter dem Höcker auf der Kruppe; der Höcker selbst darf nicht belastet werden. In vielen Fällen wird der Sattel für Lasten ohne Gurt lose aufgelegt, die rechts und links befestigten Lasten halten das Gleichgewicht; manchmal ist ein Vordergurt vorhanden, seltener, jedoch stets bei Reitsätteln, werden ein Vordergurt und ein hinterer Bauchgurt angebracht.

Im Allgemeinen soll die Tragelast eines Dromedars auf größeren, entbehrungsreichen Strecken nicht mehr als 150 kg betragen. Eingeborene Kamelhalter beladen ihre Tiere mit erheblich schwereren Stücken; ungeachtet der Gefahr für die Tiere muten sie ihnen nicht selten 250, 300 bis hinauf zu 350 kg zu.

Die Eingeborenen-Züchter Afrikas unterscheiden mindestens 20 verschiedene Rassen; ähnlich wie beim Pferde spricht man von edlen und unedlen Tieren oder Warmblut und Kaltblut. Die Rassenunterschiede sind fast ebenso groß wie zwischen einem englischem Vollblut und einem schweren Kaltblut-Pferde. Die edelgezogenen Dromedare werden fast nur zu Reitzwecken verwandt. Der Eingeborene reitet mit vorn vor der Schulter, in der Halsbeuge, zusammengeslagenen Beinen. Gute Reittamele züchten die Bewohner der Steppe und Wüste; ihre Tiere sind schlank, groß und hochbeinig mit lebhaften Augen; die Ohren sind klein. Ein Reittamel heißt Mehari. Erstaunlich sind die Leistungen guter Tiere. Sie können mit Reiter bis zu 150 km (in einem Falle erwiesenermaßen sogar bis zu 180 km) ohne Unterbrechung innerhalb 24 Stunden zurücklegen. Allerdings sind das Ausnahmefälle. Eine Leistung von 100 km mehrere Tage hintereinander gilt jedoch nicht als sehr außergewöhnlich. 14 Tage lang täglich 80 km zurückzulegen, kann man von einem guten Tier verlangen. Die beste Gangart ist der abgekürzte Trab, mit dem es 10—12 km stündlich zurücklegt; im Schritt 6—7 km, in verstärktem Trabe 20—25 km stündlich. Galopp wird von einem Kamelreiter nicht angewandt; er strengt Tiere und Menschen zu sehr an. Erwachsene Tiere haben sich diese Gangart fast ganz abgewöhnt.

Im Gegensatz zu diesen Schnelligkeitsleistungen stehen diejenigen des Lastkamels. Schwer beladen muß man durchschnittlich 15 Minuten auf 1 km Wegstrecke rechnen.

Es ist selbstverständlich, daß auch unter diesen Tieren mehrere Rassen unterschieden werden. Die Rasse wird umso schwerer ausarten, je fruchtbarer ihre Heimat ist. Da ein Land nur dort fruchtbar sein kann, wo genügend Wasser ist, haben die in solchen Gebieten gezüchteten Tiere ihren Charakter als „Wüstentier“ mehr oder weniger verloren: Sie trinken zu oft, häufig ist bei solchen Arten die Fähigkeit zu Wüstenmärschen verschwunden, so daß sie für derartige Zwecke nicht in Frage kommen und lediglich den Wert eines für orientalische Begriffe schweren Arbeitstieres besitzen, das stärker und trotz allem genügsamer ist, als andere Arbeitstiere südlicher Länder, d. s.: Pferd, Esel, Rind. Ueber eine Benützung zur Arbeit

— sei es als Tragetier oder als Zugtier — sind genügende Versuche in Gegenden gemacht worden, in welchem das Dromedar sonst nicht heimisch war. Sie haben erwiesen, daß die Natur uns ein brauchbares Tier gegeben hat, das seine besonders auszeichnende Fähigkeit zur Verwendung in Wüstenregionen mit der Zeit zwar verliert, — ein „Wüstentier“ oder ein Reitkamel ist für Europäer in den meisten Fällen unnötig — welches aber der menschlichen Wirtschaft als schweres Arbeitstier wertvolle Dienste leisten kann, wenn man seine Pflege und Wartung den veränderten Verhältnissen neuer Gegenden anpaßt. Und besonders ist dies dann der Fall, wenn man dazu übergeht, planmäßig ein stämmiges, kurzbeiniges Tier von größtmöglicher Schwere und Masse für schweren Zug zu züchten. Das ist ein wirtschaftliches Problem, dem sich bisher kein europäisches Unternehmen gewidmet hat, denn die wenigen Kamelgestüte unter europäischer Leitung haben bis zur Gegenwart fast ausschließlich dem Zwecke gedient, hochbeinige Dromedare leichten Schlages, sogenannte Meharis, hervorzubringen; natürlich muß man auch hier von Ausnahmefällen absehen, wie z. B. bei den Kleinbauern auf den Kanarischen Inseln und bei der Zucht in Australien, wo aber keineswegs im obengenannten Sinne planmäßig Zucht getrieben wird, sondern nur, um die vorhandenen geringen Bestände zu vermehren.

(Schluß folgt.)

Erdnuß-Anbau und Handel in Portugiesisch-Guinea.

Von Hans Schwarz, Lissabon.

Das Ursprungsland der Erdnuß ist Brasilien. Ihr Name in den verschiedenen Ländern, über welche sie sich im Laufe der Zeit verbreitet hat, lautet französisch: arachide, englisch: groundnuts, amerikanisch: pea nuts, portugiesisch: amendoim oder mancarra, die Fullah endlich, die ihre hauptsächlichsten Anbauer in Portugiesisch-Westafrika sind, vom oberen Senegal bis hinunter zum Etschadsee, nennen sie: gerte.

Am besten kennzeichnet die Erdnuß ihr deutscher Name. Sie ist tatsächlich eine Nuß, die in der Erde wächst. Zu einem guten Fortkommen braucht sie einen leichten, sandigen Boden, daher treffen wir ein Hauptproduktionsland von ihr im französischen Senegal-Gebiet, welches als Uebergangsland von der Wüste Sahara in das tropische Afrika die besten Bedingungen für ihre Kultur bietet: Leicht-sandigen Boden und eine genügend starke Regenmenge während der 3 bis 4 Monate, welche die Erdnuß nötig hat, um in der Erde voll auszureifen.

Portugiesisch-Guinea, auf 11 Grad nördlicher Breite gelegen, hat ungefähr die gleichen Bedingungen aufzuweisen, doch ist das Klima